

SonntagsZeitung

Auf Tuchfühlung mit Flüchtlingsfrauen



Die pensionierte Damenschneiderin Ella Browar bringt Syrerinnen das Nähen bei

Ella Browar nimmt kein Blatt vor den Mund, sagt, sie nerve sich über die Passivität vieler Schweizer Frauen. Lieber würden sie sich vergnügen, als etwas Sinnvolles zu machen. Die 68-jährige pensionierte Damenschneiderin gerät in Fahrt. Die Bilder in den Nachrichten

können einen doch nicht kaltlassen. «Man muss doch helfen, etwas tun!»

Ella Browar tut etwas. Sie bringt syrischen Flüchtlingsfrauen das Nähen bei. Und zwar richtig Nähen, betont sie, nicht etwa «Büeze». «Büeze», den Ausdruck mag sie gar nicht, das töne so ungelernt, nach Werkeln im stillen Kämmerlein. Ihre Frauen sollen dereinst selbstständig arbeiten, fähig sein, zum Beispiel in einem Änderungsatelier etwas Geld zu verdienen.

Die drei Frauen im Alter zwischen 29 und 35 Jahren beugen sich über die Stoffe, die Browar aus ihrem Fundus mitgebracht hat, sie sind ganz aufgeregt. Seit Juli treffen sie sich jeden Freitagnachmittag in ei-

nem einfachen Raum in Zürich-Schwamendingen zum Nähkurs mit der passionierten Schneiderin.

Litaf Ali, Mutter von drei Kindern, weiss genau, was sie sich nähen möchte: einen Blazer, elegant soll er sein. Keck wirft sie sich in Pose. Ba Raa Alali – Mutter des kleinen Mohammed, 5, der still neben ihr zeichnet – denkt praktisch, sie brauche eine Winterjacke. Ihre Schwester Malva Alali, verlobt mit einem Landsmann, studiert das Schnittmuster, das Ella Browar für sie gezeichnet hat. Kürzlich seien sie mit «Frau Ella» nach St. Gallen gereist, wo sie im Fabrikverkauf wunderbare St. Galler Spitze zu einem günstigen Preis kaufen konnte, erzählt Malva. Ein transparenter Stoff in Braun mit türkisfarbenen Blumen bestickt, natürlich müsse sie ein Unterkleid nähen, nur die Ärmel dürfen durchsichtig sein. Und später, so Malva, wenn sie richtig gut nähen könne, wolle sie ihr Hochzeitskleid schneidern – nächstes Jahr soll geheiratet werden. Die Schwestern Alali, beide arbeiteten in Syrien als Lehrerinnen, sind seit eineinhalb Jahren in der Schweiz, Litaf Ali seit bald vier Jahren. Alle drei lernen fleissig Deutsch, sprechen besser als manche Italiener, die fast ihr ganzes Leben hier verbracht haben.

«Manchmal möchte ich unsere Politiker schütteln»

Ella Browar ist voll des Lobes, spricht von einem «Aha-Erlebnis». Die Syrerinnen lernten schnell, wollten innert kurzer Zeit etwas fertigmachen, sofort ein Ergebnis haben – stolz präsentieren sie die Blusen, die sie selber genäht haben. Vor allem habe Browar ihnen beibringen müssen, nicht einfach loszunähen, sondern erst die Maschine einzurichten, «sonst haben wir das Chudermuder».

Sie sei grundsätzlich jemand, die sich gerne für andere einsetze, sagt Browar. «Man hilft, wo man kann» – so sei sie erzogen worden. Das Schicksal der Syrer, speziell jenes der Frauen, hat sie erschüttert. Frauen mit ihren Kindern, oft noch Babys, auf der Flucht, auf sich alleine gestellt, «Familien werden auseinandergerissen, niemand weiss, ob sie je wieder zusammenfinden». Täglich höre man von den Flücht-

lingen, und doch wusste sie nicht, wie man diese Menschen in Not erreichen kann. Ein syrischer Nachbar hatte ihr schliesslich den Kontakt vermittelt zu «Dar al Farah», einem arabisch-schweizerischen Verein, der sich für die Integration von Arabern in der Schweiz einsetzt. Inaam, die Präsidentin des Vereins, war begeistert von der Idee; sie suchte einen Raum, Browar trieb drei Nähmaschinen auf.

Noch ist der Flüchtlingsstrom nicht in der Schweiz eingetroffen, doch schon heute stellen die Syrer mit 6918 Menschen die zweitgrösste Gruppe nach Eritrea (13 626). Aber weshalb verlassen gerade jetzt so viele Syrer ihr Land – der Bürgerkrieg dauert doch schon bald fünf Jahre? «Weil heute auch der kleinste Hoffnungsschimmer auf ein besseres Leben erloschen ist», sagt Inaam. Das Land sei zerstört, man fürchte um die Zukunft der Kinder. Das Foto des kleinen Ailan, der vergangene Woche bei der türkischen Touristenstadt Bodrum an Land gespült wurde, schreckte die Welt auf. «Aber», sagt Inaam, «es gibt Tausende solcher Kinder in Syrien; jeden Tag sterben sie im Hagel der Granaten – an Hunger auch.»

Tut die Schweiz genug für die Flüchtlinge? «Schwierige Frage», sagt Ella Browar und überlegt lange – «manchmal möchte ich unsere Politiker schütteln.» Ihre Vorfahren hätten doch auch mit wenig auskommen müssen, wir Schweizer hätten doch auch aus Not auswandern müssen. «Nein, die Schweiz engagiert sich nicht genug.» Über die Worte, die gewisse Leute in den Mund nähmen, empört sie sich, «Flüchtlingsschwemme», Unwörter, die sie selbst im Bekanntenkreis höre. Die resolute Dame scheut sich nicht, auch enge Freundinnen zu kritisieren. Am Vorabend habe man im kleinen Kreis bei Kaffee und Kuchen über das Thema diskutiert, irgendwann sei das Wort «Gutmensch» gefallen. Sie habe leer geschluckt, «sonst wäre ich wohl zu heftig geworden». Eigentlich hatte sie gehofft, die Freundinnen mit ihrem Enthusiasmus anzustecken. Schliesslich seien sie doch «noch voll im Saft», die eine, frisch pensioniert, suche gar eine Beschäftigung. Und wer sich nicht tatkräftig engagieren wolle, könne finanzielle Hilfe leisten – «wir bräuchten dringend Geld für Nähmaschinen».

«Wir sind nur F – vorläufig aufgenommene Ausländer»

Zusammen Handarbeiten machen habe eine lange Tradition, erzählt die Schneiderin, früher trafen sich die Frauen auf dem Dorfplatz zum gemeinsamen Stricken und Sticken – natürlich wurde dabei ausgiebig geschwätzt. Auch im Nähkurs wird viel geredet, intime Gespräche, von Frau zu Frau. Sie erfahre Privates, auch über die Männer, die Tag für Tag, Woche für Woche, Monat für Monat zu Hause in der Wohnung die Zeit totschiagen. Das Nichtstun, die Langeweile sei eine riesige Belastung für die Paare, erfährt Browar.

«Wir sind nur F», sagen die Frauen. «F» – vorläufig aufgenommene Ausländer. Sie wissen nicht, was in einem Jahr sein wird, das Leben wird zum Provisorium. Und welcher Arbeitgeber stellt jemanden ein, dessen Zukunft in der Schwebe ist? Gerne würde Ba Raa die Schwägerin in Deutschland besuchen, die sei schwanger, es gehe ihr schlecht, aber Reisen ins Ausland sind nicht erlaubt.

Malva, Ba Raa und Litaf schwärmen von der Schweiz

Jede Minute mit der Lehrmeisterin wird genutzt. Ba Raa hat eine Hose ihres Mannes mitgebracht, die sie kürzen will. Ella Browar will den Frauen nicht zuletzt beibringen, dass sie auf gute Qualität achten, keinen Ramsch kaufen. Dass sie nicht alles wegwerfen, sondern flicken. Näht man selber, kann man sehr viel Geld sparen, das habe schon ihr verstorbener Mann, ein Architekt, immer wieder gelobt.

Auch ihre Bluse hat sie selbst genäht, der indische Stoff war ein Geschenk der Tochter. Der Lippenstift harmoniert perfekt mit dem Rot im Muster. Natürlich sei sie privilegiert, lebe in der eigenen Wohnung in der Zürcher Altstadt, habe gutbürgerlich geheiratet, «aber ich habe immer gearbeitet», betont sie, «auch während der Schwangerschaft». Browar appelliert an die Solidarität der Schweizer Frauen, «uns gehts doch so gut!». Ihre Idee: Anstelle eines Gottenkindes soll man die Patenschaft für eine Flüchtlingsfrau übernehmen. Es brauche

nicht viel, um diese Frauen glücklich zu machen, ihnen eine Abwechslung zum sorgenvollen Alltag zu bieten.

Malva, Ba Raa und Litaf schwärmen von der Schweiz, «alles schön», sagen sie, «auch das Wetter, alles». Wobei, sie friere ständig, sagt Litaf, reicht zum Beweis die Hand, sie ist eiskalt. Ba Raa findet, die Schweiz wäre das perfekte Land, wenn alle Arabisch sprächen – die Frauen lachen vergnügt. Am liebsten würden die drei die Schweiz besuchen, sie möchten so viel wie möglich sehen und erleben, «kein Wunder in ihrem Alter», sagt Browar. Zusammen waren sie am Rheinfluss, auf dem Zürichsee, in St. Gallen. Der nächste Ausflug wird sie wohl nach Basel führen. Gerade habe sie einen Anruf von der Schweizerischen Flüchtlingshilfe erhalten, erzählt Ella Browar euphorisch: «Unser Projekt hat einen Preis gewonnen!» Ein Besuch im Basler Zolli, mit Blick hinter die Kulissen, inklusive SBB-Gutscheine.

Die drei Flüchtlingsfrauen sind begeistert von «Frau Ella», «sehr, sehr nett, sehr, sehr viel Geduld». «Aufhören!», ruft Ella Browar, «ich werde ganz rot.» Im Ernst, sagt die Schneiderin, nicht nur die Flüchtlingsfrauen würden profitieren, auch ihr Leben sei erfüllter geworden. Das Engagement gebe ihr enorm viel Kraft, «wunderbar, was ich mit meinen beschränkten Mitteln bewirken kann».

Chris Winteler (Text) und Michele Limina (Foto)